

St. Peter's Bote

Verantwortlich: von den Benediktinern der St. Peter's-Mission zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorausbezahlt.

Beim Anzeigengabe man sich an die Redaktion. Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag ein- treffen. Adresse: St. Peter's Bote, Münster, Sask., Canada.

1928 Kirchenkalender 1929

Dezember	Januar	Februar
(1) S. Natalis, M.	(1) N. Neujahr, M.	(1) S. Ignatius, B. M. C.
(2) S. Stephanus, M.	(2) M. hl. Name Jesu, M. C.	(2) S. Mariä Lichtmess
(3) S. Gregorius, B. M. C.	(3) S. Genesius, J.	(3) S. Blasius, B. M. C.
(4) S. Anso, B. M. C.	(4) S. Hilarius, B. M. C.	(4) S. Ambrosius, B. M. C.
(5) S. Kasper, M.	(5) S. Agatha, J. M.	(5) S. Agatha, J. M.
(6) S. Nikolaus, B.	(6) S. Erhard, B.	(6) S. Dorothea, J. M.
(7) S. Jan, J.	(7) S. Reinhold, B. M. C.	(7) S. Romanus, B. M. C.
(8) S. Hubert, B. M. C.	(8) S. Ezechiel, B.	(8) S. Honoratus, B. M. C.
(9) S. Scolastica, J. M.	(9) S. Basilius, J.	(9) S. Apollonia, J. M. C.
(10) S. Melchior, B. M. C.	(10) S. Agatha, J.	(10) S. Scholastica, J.
(11) S. Damaskus, J. M.	(11) S. Honorata, J.	(11) S. Severin, M.
(12) S. Dionysius, J. M.	(12) S. Ailred, M.	(12) S. Eulalia, J. M.
(13) S. Odilia, J.	(13) S. Hilarius, B.	(13) S. Hieronymus, M.
(14) S. Joh. v. Kreuz, B. M. C.	(14) S. Euphrasius, B.	(14) S. Valentin, M.
(15) S. Christina, J.	(15) S. Maurus, M.	(15) S. Georgia, J.
(16) S. Adelheid, Kaiserin	(16) S. Marcellus, P. M. C.	(16) S. Onofrius, B. M. C.
(17) S. Vincenz, B.	(17) S. Hildegard, J. M.	(17) S. Simon, B. M. C.
(18) S. Martinus, M.	(18) S. Petrus, J. M.	(18) S. Barabas, B.
(19) S. Agatha, B. M. C.	(19) S. Wolfgang, B.	(19) S. Eleutherius, B. M. C.
(20) S. Dominikus, M.	(20) S. Sebastian, M.	(20) S. Severian, B. M. C.
(21) S. Petrus Can., M.	(21) S. Agnes, J. M.	(21) S. Paschasius, B. M. C.
(22) S. Jutta, J.	(22) S. Mechtild, M.	(22) S. Hilburgis, J. M. C.
(23) S. Viktoria, J. M.	(23) S. Iosephus, B.	(23) S. Matthias, B. M. C.
(24) S. Irmina, J. M.	(24) S. Timotheus, B. M. C.	(24) S. Felix III., P.
(25) S. Weibnachtsfest	(25) S. Pauli Befreiung	(25) S. Nepos, B. M. C.
(26) S. Stephan, B. M. C.	(26) S. Theotokos, J.	(26) S. Krudus, B.
(27) S. Johannes, B. M. C.	(27) S. Candida, W.	(27) S. Romanus, M.
(28) S. Unschuldige Kinder	(28) S. Cyrillus Alex., B. M. C.	
(29) S. Ch. m. v. d. a. n. B. M. C.	(29) S. Franz Sales, B. M. C.	
(30) S. Anny, M.	(30) S. Valentin, B. M. C.	
(31) S. Silvester, P.	(31) S. Petrus, B. M. C.	

Gebotene Feiertage.

Zeit der Abkündigung des Herrn, Reijahr, Dienstag, 1. Januar.
Fest der hl. Drei Könige, Sonntag, 6. Januar.
Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag, 9. Mai.
Maria Himmelfahrt, Donnerstag, 15. August.
Fest Allerheiligen, Freitag, 1. November.
Fest der Unbef. Empfängnis Maria, Sonntag, 8. Dezember.
Weihnachtsfest, Mittwoch, 25. Dezember.

Gebotene Fasttage

Quatembertage: 20. 22. 23. Februar.
22. 24. 25. Mai.
18. 20. 21. September.
18. 20. 21. Dezember.

Vierzigstages-Fasten: 13. Februar bis 30. März.
Fasten von Fasten: 18. Mai.
Fasten von Maria Himmelfahrt: 14. August.
Fasten von Allerheiligen: 31. Oktober.
Fasten von Weihnachten: 24. Dezember.

Anmerkung: Maria Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 18. August, und der Fastenfasttag auf Samstag, den 17. August, verlegt. Das Fest der hl. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Meine Erlebnisse während der Revolution in Russland

Von J. J. Naat, Münster, Sask.

(Fortsetzung.)

Dem Tode nahe.

Es war etwa um die elfte Stunde desselben Tages, als eine Bande von 11 bewaffneten Männern unser Haus umstellte und eindrang. Sie verlangten Gewehre. Als wir ihnen sagten, daß wir solche nicht hätten, wurde eine gründliche Hausdurchsuchung angestellt. Alles wurde durchwühlt, und durchsucht, aber so viel uns bekannt war, nichts genommen.

Diese Bande mochte erst kaum eine Stunde fort gewesen sein, als eine andere, ebenfalls schwer bewaffnete Gruppe in unser Haus drang. Diese Menschen waren aber grausamer als die ersten. Mein ältester Br. der Franz und ich wurden sofort als vermeintliche Konterrevolutionäre verhaftet und in den Hof geführt, während die übrigen Soldaten im Hause alles durchsuchten und nahmen, was ihnen gefiel. Solange mußten wir draußen warten. Als die Hausdurchsuchung beendet war, sollten wir erschossen werden. Vor uns trat ein Volkswirt und behauptete, er habe gesehen, wie wir Brüder während des Kampfes in der letzten Nacht aus dem ersten Stock unserer Mühle auf die gelassen hätten. Kein Erklären und Widerlegen unterließ er nicht: man glaube uns nicht. Das Geschick in jener Stunde wurde ich nie in meinem Leben vergessen. Es ist unbeschreiblich. Wir wußten, daß es von der Laune dieser Menschen abhing, ob uns das Leben erhalten oder genommen würde. Unser Vater bat höflich und flehte die Mörder an um unser Leben. Und Gott schuf Wunder. Ein böhmischer Lächeln zeigte sich auf ihren Gesichtern und mit furchtbarem Lärm und Schimpf Worten verließen sie unseren Hof. — wir aber waren noch alle am Leben.

Die erste Flucht.

Langsam vergingen die angstvollen Sonntagmorgensstunden am 21. Januar 1918. Die letzte Nacht und die wenigen Stunden des Tages hatten Schreckliches mit sich gebracht. Die zwei Hausdurchsuchungen von den uns unbekannten Banditen und die Drohungen mit dem Tode führten uns zu dem Entschluß, unverzüglich die Flucht zu ergreifen. Wohin? war die erste Frage. Nach kurzer Überlegung wählte mein Vater einen abgelegenen Ort im Tale, etwa 3 — 4 Meilen von der Eisenbahn entfernt. Dort wohnte ein treuer und guter Bauer, ein domischer Kosak. Mein jüngster Bruder Abram und ich traten sofort den Fußweg an. Unsere Eltern und Geschwister sollten nach kurzer Zeit mit dem Fuhrwerk nachkommen. Wir beide waren nur kurze Zeit aus der Stadt ins Freie gestreut, als rechts von uns, aus einem Wäldchen (Wusch) eine Reihe bewaffneter Volkswirte auf uns zuströmte. Robes Gewehre und Fluchtworte schrien sie aus, die wir aber der Entfernung wegen nicht verstehen konnten. Sofort wußten wir, daß wir damit gemeint seien. Weil die Entfernung doch ziemlich weit war, wagten wir es, kurz von unserer

eingeschlagenen Richtung abzuweichen und in die entgegengesetzte Richtung von den Volkswirten zu eilen. Doch halt! Sobald die Banditen das merkten, ergoß sich ein wilder Kugelnregen aus ihren Gewehren über uns. Wir sahen sofort ein, daß wir beide unter solcher Verfolgung nicht entkommen konnten, denn wir befanden uns vollständig im freien Felde. Kurz entschlossen drehten wir uns um und hoben unsere Arme auf zum Zeichen der Ergebung. Bild härmten die Mörder auf uns zu mit gezogenen Bajonetten. Wieder, zum zweiten Male an diesem Tage, fanden wir dem Tode gegenüber. Juchend und schreiend drohten sie mit dem Tode. Wir wurden auf das Genaueste befragt, wer wir seien, von wo wir kamen und wohin wir gingen. Aber unsere Antworten befriedigten diese Menschen nicht. Böhmisch wurden wir aufgefordert, in die Stadt zurückzugehen. Das geschah. Wir wurden von den Banditen umringt und auf solche Weise in die Stadt zurückgeführt. Dort wollten sie die Bewohner fragen, ob wir „friedliche“ Menschen seien. Der erste Mann, dem wir begegneten, war ein Schuster, der am Eingange der Stadt in einem kleinen Häuschen wohnte. Dieser stand am Strohschuppen und rauchte behaglich seine Pfeife. Er kannte uns sehr gut, und daher schaute er verärgert auf, als er sah, in welcher Begleitung wir uns ihm näherten. Von den Notizen wurde er dann genau befragt, wer wir seien. Nachdem der alte Schuster hoch beteuert hatte, daß wir beide uns in keiner Weise in den politischen Kämpfen betätigt hätten, wurden wir von der Haft befreit mit dem Rate, daß ich die blauen Anzüge an meiner Studentenuniform entfernen sollte, denn dieselben könnten mir den Tod bringen. (Es war nämlich bekannt, daß die Studenten unter Verhaftung gegen die Rote Armee kämpften.) Ich befolgte den Rat der Banditen sofort und riß alle Knöpfe von meinem Ueberrock ab.

Wieder an einer schrecklichen Erfahrung des Tages reicher geworden, setzten wir, erköpft und furchtlos, unsere Flucht fort. Erst als wir uns unserem Ziele, dem bekannten Bauernhose näherten, atmeten wir erleichtert auf. Was mit unseren Eltern dabei vorging, wußten wir nicht. Erst spät am Abend trafen diese alle bei uns ein. Sie hatten unter Mord nicht vor der Dunkelheit verlassen können, denn sie befürchteten, während der Flucht gesehen und verhaftet zu werden. — Weil wir schon die letzte Nacht schlaflos und in grenzenloser Angst zugebracht hatten, schliefen wir hier am abgelegenen Orte fest unter der Obhut des treuen Kosaken-Bauern.

Am nächsten Morgen, schon in aller Frühe, hörten wir, wie in der Richtung unserer Stadt aus Kanonen, Maschinen-Gewehren und Mörsern geschossen wurde. Daraus schlossen wir, daß dortselbst noch viel vorgehe. — Erst am dritten Tage (am 23. Januar) hatte die Schiere nachgelassen und gegen Mittag wagten wir es, den Heimweg anzutreten.

Wieder daheim.

In unserem Hause, welches drei unserer Arbeiter während unserer Abwesenheit bewacht hatten, hatte sich nichts Wesentliches zugetragen. Unsere Stadt entehrte in jenen Tagen vollständig jeglicher Regierungsmacht. Die frühere Polizeibehörde war verschwunden; sie war teilweise ermordet und teilweise geflohen. Also jeglicher Mord oder jegliches Verbrechen blieb damals banalsten gerichtlicher Autorität unterworfen und unbestraft. — Kurz vor Mittag, als wir eine sorgfältige Mahlzeit einnehmen wollten, erschienen unerwartet mein Onkel und ein Bekannter aus Millerowo, etwa 50 Meilen von uns entfernt. Als sie uns alle am Tische versammelt sahen, blieben sie staunend in der Tür stehen. Erst als wir sie zum Reden aufzuforderten, sagten sie kurz: „Seid ihr noch alle am Leben?“ Es stellte sich dann heraus, daß diese zwei Personen gekommen waren, um unsere Leichen zu bergen. Zu ihnen war die Nachricht von unser aller Tod gelangt. Daher wunderten sie sich so sehr, daß wir alle noch am Leben seien. Sie rieten uns, den Ort sofort wieder zu verlassen, um unser Leben in Sicherheit zu bringen. Wir wurden uns dahin einig, daß Abram und ich wieder zurück fliehen sollten, und zwar wollten wir mit den beiden Bekannten per Bahn die Reise nach Millerowo mitmachen. Die Eltern, sowie die übrigen Geschwister, wollten dieselbe Straße mit Pferden zurücklegen.

Die zweite Flucht und die deutsche Besatzung.

Es dauerte fast bis gegen Abend, ehe es uns gelang, mit einem Frachtwagen abzufahren. Spät am Abend kamen wir in Millerowo an und wurden im Hause unseres Onkels aufgenommen. Hier trüfften wir uns mehr sicher, aber für das Leben der Zurückgebliebenen zitterten wir. Die ganze Zeit konnte ich mich nicht beruhigen, bis die übrigen Mitglieder unserer Familie am zweiten Tage unbeschädigt mit dem Fuhrwerk in Millerowo ankamen. Sie erzählten, daß sie nur durch Um- und Schleichwege die Reise machen konnten.

Wir verweilten in Millerowo zwei Wochen. Inzwischen hatte der Bürgerkrieg sich zu einer regelrechten Front gebildet. Die Volkswirte, deren Hauptstich die große Stadt Moskau war, wo der Bürgerkrieg seinen eigentlichen Anfang nahm, verhielten ihre Macht gewaltmächtig und auf Vordringen von dort aus über ganz Russland auszudehnen. Im Herbst 1917 war mit Deutschland der sogenannte „Brest-Litowsker Frieden“ geschlossen. Auf Grund dieses Friedens-Vertrages durfte das deutsche Militär die Ukraine und das Dongebiet zeitweilig besetzen.

Nachdem wir am 8. Februar von unserer Flucht aus Millerowo zurückgekehrt waren, blieb es beständig sehr unruhig. Obwohl die Volkswirte die Ueberhand im Kampfe behielten hatten, bildeten sich überall konterrevolutionäre Banden. Die gegen die Roten kämpften. Besonders die domischen Kosaken fühlten sich gar nicht wohl unter der Regierung der Sowjets. Das frühere Polizei-Mit war durch ein Revolutionskomitee ersetzt worden, das bedeutend mehr Macht zu besitzen schien, als früher das zaristische Orts-Mit.

Doch mit der Zeit hörten wir, daß eine starke Armee vom Westen kam und im Kampfe mit den Volkswirten Sieg auf Sieg erringe. Wer es war, wußten wir nicht; denn Zeitungen gab es in jener Zeit gar keine. Auch der Postverkehr war vollständig unterbrochen. Diese siegreiche unbekannte Armee, welche mit jedem Tage näher kam, wurde im Volksmunde als „Kajdomaten-Armee“ benannt. Die Volkswirte flohen wie rath. Schon hörten wir, daß Millerowo von den „Kajdomaten“ eingenommen sei, und am darauffolgenden Tage, am Karfreitag 1918, rückte deutsches Militär in unsere Stadt ein. Jänen hatten sich Ukrainer, Kosaken und Sibirier angeschlossen, weshalb man (vonseiten der Volkswirte) solange im Unklaren war, wer eigentlich ihre Feinde waren.

Ruhig und energisch verhielten die deutschen Soldaten unter der Führung ihrer Offiziere Ordnung im bürgerlichen Leben einzuführen. Sie waren ehrlich und liebevoll — aber streng. Zuerst war die Bevölkerung sehr furchtsam, denn die Feinde gegen die Deutschen während des Krieges hatte es ihnen angetan. Mit der Zeit aber erkannten sie alle die Tugenden der Deutscher und gewannen das deutsche Militär sehr lieb. Erst im Spätsommer verließ uns die Besatzung wieder und zog ins Heimatland zurück.

Während der Besetzung des Südens Russlands hatte sich eine große „Freiwillige Armee“ unter der Leitung des Generals Denikin zum Kampf gegen die Rote Armee organisiert. Sie beherrschte das ganze Territorium, welches ihnen von den abgezogenen Deutschen überlassen worden war. Doch sobald die Volkswirte erfuhren, daß die „Remy“ (Deutschen) abgezogen waren, verdoppelten sie ihre Kräfte und stürmten auf die „Freiwilligen Armee“. — Diese aber kämpften hart für Ehre und Vaterland.

Die dritte Flucht.

Längere Zeit kämpften die beiden Armeen eines Landes und weder die eine noch die andere hatte Erfolge noch Verlust. Dann aber drangen die Volkswirte mit einmal so heftig vor, daß sich die Freiwillige Armee zurückziehen mußte und seitdem keinen Fortschritt machte. Zuerst langsam, dann schneller näherte sich die Front des blutigen Bürgerkrieges wieder unserer Stadt. Wieder mußten wir an eine Flucht denken. Dieses Mal aber woll-

ten wir die zurückziehenden Weißen begleiten so weit sie ziehen würden; denn wir wußten, daß wir als Deutsche von den Volkswirten gehaßt wurden, weil wir das deutsche Militär so freundlich aufgenommen hatten.

Am 4. Februar 1919, als schon die nächste Eisenbahnstation in nordlicher Richtung von den Volkswirten eingenommen war, hatten wir einen Waggon mit verschiedenen Eigentümern geladen und verließen zum dritten Mal bedrückt derzins unsere Heimat, wobei wir flüchten sollten, mußten wir nicht. Es ging nach Süden, fort von der beständigen Gefahr des Todes, die eine Front immer mit sich bringt. In unserm Zuge waren etwa 10 Waggon mit Flüchtlingen, welche ebenfalls ein unbestimmtes Ziel hatten.

Als wir etwa 100 Meilen gefahren waren, wurden unsere Waggon auf einer kleinen Station, „Afaj“ genannt, auf das Nebengleise geladen und dem eigenen Schicksale überlassen. Es soll das aber nicht heißen, daß wir in Gefahr waren. Nein, 100 Meilen von der Front entfernt konnten wir abwarten, bis die Volkswirte zurückgeblieben oder auf eine bestimmte Entfernung näher gerückt waren. Es geschah weder dieses noch jenes. Denn genau 22 Meilen an dieser Seite unserer Stadt (Gubokaja) befand sich ein verhältnismäßig breiter Fluß. Bis zu diesem Fluße hatte sich die Weiße Armee zurückdrängen lassen; dann aber verschanzten sie sich an diesem Ufer und hielten ihre Feinde auf. An diesem Fluße, der nahe der Stadt Kamenstaja vorbeifließt, wo ich früher miederte, hielt sich die Front fast den ganzen Sommer. Weder der einen noch der anderen Armee gelang es, den Fluß zu überqueren und die Schranken des Feindes zu durchbrechen.

Wir aber warteten in Afaj vergebens auf einen Sieg der Armee, denn wir wollten so gerne in unsere Heimat zurück.

So vergingen Tage und Wochen; ja Monate brachten keine Veränderung mit sich. Deshalb entschlossen wir uns, weiter nach dem Süden zu fahren, um in einer größeren Stadt ein Häuschen zu mieten und dort abzuwarten, bis wir wieder nach Gubokaja ziehen durften. Für unsern weiteren Aufenthaltsort wählten wir die Stadt Neist am Kowischen Meer, welche Mariopol am andern Ufer des Meeres gegenüber liegt. Dort ließen wir uns nahe am rauschenden Meere in einer kleinen, beschönigten Hütte nieder.

Trotzdem wir uns auf solche Weise als Flüchtlinge in der Fremde herumtreiben mußten, durften wir in keiner Hinsicht klagen, daß es uns schlecht ging; wir hatten noch immer genug zu essen u. waren auch noch alle gesund. Die frische Meeresluft tat uns allen wohl, — aber die Sehnsucht nach der Heimat nagte trotzdem an der Seele eines jeden von uns.

(Fortsetzung folgt.)

Freiwillige von der Zimmerwäh-renden Hilfe Maria.

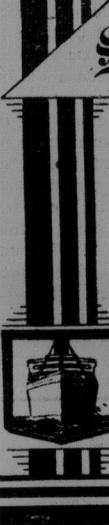
Bisher eingegangen \$3382.05
Ein Refer. Primo 5.00

\$3387.05

Freiwillige zu Ehren d. hl. Bruno zum Andenken an Abt Bruno.

Bisher eingegangen \$132.15

Für einen guten Zweck, von M. Ebner 81.00



Schiffskarten

von Hamburg nach Canada

Ihre Verwandten und Freunde in Deutschland, die zu Ihnen kommen wollen, sollten VORAUSBEZAHLTE HAPAG-FAHRKARTEN haben, um prompter Beförderung und der Unterstützung unserer europäischen Organisation sicher zu sein. Regelmäßige Abfahrten von Hamburg nach Halifax.

New York — Europadienst

Regelmäßige Abfahrten von New York nach Hamburg via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

HAPAG-GELDERÜBERWEISUNGEN:
Schnell, billig und sicher

(Ankunft bei Ihrem lokalen Agenten oder)

HAMBURG-AMERIKA LINIE

274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

614 St. James Street, W. MONTREAL

Adams Building EDMONTON, ALTA.

Jede Anzeige im

St. Peter's Bote

erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peter's Bote“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Bäcklein, Disten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

St. Peter's Press

Muenster

Sask.